



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2020

Norbert Campagna: Der klassische Liberalismus und die Gretchenfrage. Zum Verhältnis von Freiheit, Staat und Religion im klassischen politischen Liberalismus.

Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2018, 454 S., ISBN: 978-3-515-12006-7

Ob heute, da das Verhältnis von Liberalismus und Religion zumindest in Europa in der Praxis entspannter zu sein scheint als noch im 19. Jahrhundert, dieses Verhältnis noch die zentrale „Gretchenfrage“ ist, mag dahingestellt sein. Sicher ist, dass aber die Auseinandersetzung des Liberalismus mit der Religion ihn tief geprägt hat und mithin in geradezu definierender Weise zu seiner historischen Existenz gehört.

Norbert Campagna, ein Luxemburger Philosoph, hat sich in seinem Buch dem Thema ausführlich, wenn nicht gar ausufernd angenommen. Selbst wer nicht mit allen Thesen des Autors übereinstimmt, wird das Buch als überbordende Fundgrube für originelle Gedanken zu schätzen wissen.

Ausgangspunkt ist für Campagna der „klassische Liberalismus“ – ein Begriff, der allerdings mittlerweile keineswegs mehr unbedingt eine klare Einordnung erlaubt. Für ihn ist der „klassische“ Liberalismus einer, der in einer „religiösen Konzeption der Transzendenz die beste Begründung der Freiheit sieht“

(S. 37). Diese Idee verfolgt er durch das Werk unterschiedlicher Denker aus der angelsächsischen (Burke) und deutlich mehr noch der französischen Tradition (Montesquieu, Constant, Tocqueville und Say, als einer der wenigen ausführlich zitierten Ökonomen). Das Grundargument für die Fokussierung auf diese Art des „klassischen“ Liberalismus leitet Campagna aus dem Diktum ab, dass eine säkulare individualistische Position sich immer nur auf die eigene Freiheit beziehe. Zu einer gesellschaftlichen Freiheitsordnung (ohne die persönliche Freiheit nicht Bestand hat) brauche man aber eine transzendenten „Pflicht zur Freiheit“ (S. 36). Hier hätte man in der Tat die in den verschiedenen Denkschulen – darunter auch die von ihm ungeliebte ökonomische! – hervorgebrachten nicht-theologischen/nicht-transzendenten Ableitungen der liberalen Ordnungstheorie tiefer ausdiskutieren können, denn so apodiktisch kann die Behauptung sonst nicht im Raum stehen. Das Thema vertieft er aber hauptsächlich nur in Auseinandersetzung mit Rawls's Theorie der Gerechtigkeit, die von einer aus dem Egoismus entstehenden, aber Eigendynamik gewinnenden Motivation zur moralischen Anerkennung des Freiheitsprinzips ausgeht (S. 44).

Ein Problem ist daher, dass Campagnas Auffassung von dem, was Liberalismus sei, schon durch seinen Ausgangspunkt ein wenig verengt ist. Über die ökonomische Seite, die er wohl bewusst ausgeklammert hat (S. 439), fällt ihm nur ein, dass sie eine Gefahr (Materialismus)



sei, vor allem auch, weil sie am Ende den Wohlstand der Menschen nicht garantiere. Ökonomie ist für ihn die Bedrohung von Würde in jeder Hinsicht – ein Diktum, das als eine Spur gegen den marktwirtschaftlichen Liberalismus gewertet werden kann und angesichts des Scheiterns aller Gegenentwürfe zumindest des Anscheins einer eingehenderen theoretischen und empirischen Begründung bedurfte hätte.

Die Stärke des Buchs ist jedoch sowieso die Auseinandersetzung der „klassischen“ Liberalen mit dem Spannungsfeld Freiheit, Egoismus und Religion. Dieser eher „exegetische“ Teil ist originell und tiefshürfend. Etwa seine Auslassungen über die Befürchtungen Tocquevilles, dass Demokratie generell den Materialismus befördere, der aber wiederum der natürliche Feind der demokratischen Ordnung sei (S. 229).

Es finden auch wertvolle Diskussionen über die potentiellen Gefahren des religiös-transzendenten Begründungskontextes statt, derer sich Campagna (mit den von ihm behandelten Klassikern) durchaus bewusst ist. Besteht nicht die Gefahr, dass Religion am Ende politisch funktionalisiert und somit theoretisch auch zur Gefahr für Freiheit wird? Kann Religion (bzw. religiöser Eifer) auch zur Bedrohung für eine freiheitliche Ordnung werden?

Letztere Frage spielt im letzten Kapitel des Buches eine Rolle, in dem sich Campagna aus gegebenem Anlass mit dem „klassischen Liberalismus“ und dem Islam auseinandersetzt. Wie geht man damit um, wenn die Grundtexte einer Religion „für den Gläubigen verbindliche [...] Vorschriften enthalten, deren Befolgung ein liberaler Staat nicht dulden kann“? (S. 379). Campagna deutet eine nicht spannungsfreie, doch klar liberale Position an, dass ein Staat keinesfalls solche religiösen Regeln erlauben dürfe, dass er aber dabei diskriminierungsfrei vorgehen müsse. Sowohl Liberalismus und auch Islam (der seine aufklärerischen Potentiale entwickeln muss) müssten mehr dialogisch aufeinander zugehen.

Dem Thema des Buches entsprechend, vertieft der Autor das Thema aus geisteshistorischer Sicht. Das erlaubt einen Einblick in Aspekte der liberalen Theoriegeschichte, die sonst eher unbehandelt bleiben – etwas Montesquieus Kritik des schon auf der Identität von Religion und staatlicher Machtausübung basierenden Selbstverständnisses des Islam als „Religion des Schwertes“ (S. 389), das zwar durchaus Freiheitsräume der Menschen anerkennen kann, aber eben nur sehr geringe; oder Tocqueville, der in einer Zeit lebte, da Frankreich muslimische Länder kolonial zu unterwerfen begann (Algier), der den fatalistischen Schriftglauben des Islam für eine Gefahr für die Demokratie hielt (S. 415).

Alles in allem: Campagnas Buch wird jeder an liberaler Geistesgeschichte Interessierte gerne und mit Gewinn lesen. Ein wenig bedauerlich bei einem Buch dieses Umfangs und Material- und Ideenreichtums ist das Fehlen eines Namens- und Sachregisters.

Prag

Detmar Doering